

Ein Friedhof der Lebendigen

Kulturschaffende vermitteln manchmal, was Worte allein nicht können. Zwei Projekte leisten einen Beitrag zum Verständnis jener systematischen Gewalt in Syrien, welche im Verborgenen geschieht.

Monika Bolliger, Beirut



Amnesty International schätzt, dass 18 000 Personen seit 2011 in syrischer Haft gestorben sind. (Bilder: Anne Grange)

«Es hiess, vergesst die Welt da draussen, willkommen in der Hölle auf Erden.» Mohammed Nemr erinnert sich gut an jenen Tag, als er vor vier Jahren zusammen mit anderen Gefangenen in einem Fleischtransporter mit verbundenen Augen vom Adra-Gefängnis ins Militärgefängnis von Sednaya gebracht wurde. Er war nur fünfzehn Tage dort, und der heute 29-jährige empfand diese kurze Zeit als schlimmer als die ganzen Monate von Verhör und Folter davor. «An die

anderen Gefängnisse kannst du dich gewöhnen. Wenn sie dich zu fest verprügeln, kommt irgendwann ein Arzt. In Sednaya kommt nie ein Arzt. Es gibt dort keine Grenzen. Es gibt keine Verhöre mehr. Nichts ist vorhersehbar, du lebst 24 Stunden am Tag in Angst.»